

Kultur und Presse.

Von Adolph Geipel.

(Fortsetzung aus Nr. 161 d. Bl.)

Es sei gestattet, auf den Inhalt des an allgemeinen Anregungen reichen Löblichen Buches etwas näher einzugehen. Der erste Teil beschäftigt sich zunächst mit der Zeitung an sich, begrifflich abge sondert vom Gesamtgebiet der literarischen Produktion, mit den eigentümlichen Merkmalen, wodurch sie sich von den sonstigen Erzeugnissen schriftstellerischer Tätigkeit unterscheidet, mit ihrer Begriffsbestimmung, losgelöst von der Lokaldefinition der einzelnen Gesetzgebungen. Letztere betrachten die Zeitung vornehmlich von polizeilichen, steuer- und strafrechtlichen Gesichtspunkten aus, und daraus resultiert keine einheitliche Definition der periodischen Druckschriften, namentlich keine den Anforderungen eines Autors genügende, der es unternimmt, die Grundlagen der gesamten Journalistik darzustellen, dem es vielmehr darauf ankommen muß, den Begriff aus der tatsächlichen Erscheinung der Zeitung abzuleiten und seine konstituierenden Elemente aus dem allgemein bekannten und zweifellosen Wesen der Sache zu gewinnen.

Für die Begriffsbestimmung der Zeitung kommt nach Löbl die Periodizität sowie die Einheitlichkeit des Unternehmens, durch die sich die einzelnen Nummern und Ausgaben der Druckschrift als untrennbare Teile eines Ganzen darstellen, in erster Linie in Frage. Sodann rechnet er weiter zu den konstitutiven Merkmalen der Zeitung die Allgemeinheit des Interesses; denn das Rückgrat des Zeitungswesens bildet doch stets nur das, was für den Leser ohne Rücksicht auf dessen persönliche Qualitäten und Interessen von Bedeutung ist; die Aktualität, da nur diejenigen Druckschriften Zeitung genannt werden können, die ihrem wesentlichen Inhalte nach in der unmittelbaren Gegenwart wurzeln und mit ihrer Propaganda von Meinungen und Tendenzen auf die Gegenwart wirken will; ferner die Kollektivität des Inhalts, die die politische Tagespresse sowie die einzelnen Fachblätter vom Buche unterscheidet, und schließlich, als untrennbar vom Begriff »Zeitung«, die Publizität.

Wenn Löbl der Publizität noch das Merkmal der mechanischenervielfältigung hinzugesellt, so dürfte sich die Verneinung der (aus Gründen der vielerörterten Prioritäts-Ansprüche der einzelnen Städte und Länder in betreff des Ursprungs des Zeitungswesens interessanten) Frage, ob auch die geschriebenen Zeitungen, denen man in verschiedenen Geschichtsabschnitten bis in die neueste Zeit hinein begegnet, als wirkliche Zeitungen anzusprechen sind, von selbst ergeben.

Eine Zeitung ist also unter Zusammenfassung des vom Verfasser Gesagten »eine in regelmäßigen Zeiträumen erscheinende, durch mechanischeervielfältigung allgemein zugänglich gemachte Publikation von kollektivem, mannigfaltigem Inhalte, der durch die Allgemeinheit des Interesses gekennzeichnet, sowie aus den Ereignissen und Zuständen der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist«, und im Widerspruch zum täglichen Sprachgebrauch bezeichnet man auf Grund dieser Ausführungen mit »Zeitung« nicht eine einzelne Nummer eines Blattes, sondern immer das Gesamt-Unternehmen nach seiner geistigen, sittlichen, politischen und geschäftlichen Einheit. Aus diesen allgemeinen Begriffen der Zeitung hebt sich besonders hervor die Tagespresse, deren ganz besonders kräftiger, sinnfälliger Einfluß auf das Leben der Völker im wesentlichen auf folgenden Hauptmomenten beruht, wobei allerdings vielfach Ursache und Wirkung verwechselt werden dürften. Zunächst gibt das tägliche Erscheinen der Tageszeitung die Möglichkeit, die Leser ununter-

brochen zu fesseln, sie ganz in ihren Bannkreis zu ziehen und sie höchst intensiv zu beeinflussen. Sodann hat die Tagespresse dadurch, daß sie mehr und mehr politisch geworden ist, das heißt, sich vorwiegend mit den Ereignissen im öffentlichen Leben, mit den Vorgängen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete beschäftigt und sich dadurch der bedeutendsten Interessen im Leben eines Volkes bemächtigt hat, ein besonderes Übergewicht erlangt, das sie ausnützt und das ihr zu ihrer überragenden Stellung im Kulturleben unserer Zeit verholfen hat.

»Unsere Zeit,« so führt Löbl aus, »ist eine eminent politische und soziale; mehr denn je lebt und webt der einzelne im allgemeinen. Es gab Epochen, in denen die Menschenseele vor allem durch theologische Fragen, durch inbrünstige Verzückung oder durch Zweifel und Verneinung bewegt wurde, andere wieder, in denen schöngestirnte Interessen, die reinen Freuden der Form und des ästhetischen Genusses vorwalteten. Das neunzehnte Jahrhundert ist das ausgesprochen politische geworden. Der Einzelmensch mit seinen inneren Regungen und Strebungen, mit aller Sehnsucht seiner Seele gilt nichts: an ihre Stelle sind die Gesamtinteressen getreten. Allerdings haben die dominierenden Gesamtinteressen wechselnde Gestalt gezeigt. Bis zur Mitte des Jahrhunderts standen die eigentlich politischen oder konstitutionellen, die Freiheitsfragen, auf dem ersten Plan des öffentlichen Lebens; mit den fünfziger Jahren schoben sich die nationalen Interessen in den Vordergrund, denen alsbald ein starker Rivale in den sozialen Problemen erwuchs. Die voreilige Prophezeiung, daß das Ende des neunzehnten Jahrhunderts bereits ausschließlich unter dem Zeichen des sozialen Kampfes stehen würde, ist seither durch die Tatsachen gründlich widerlegt worden, und fast scheint es, als ob der Nationalismus auch der Beherrscher des zwanzigsten Jahrhunderts werden wollte. Doch sei dem wie immer: sicher ist, daß wir heute und auf lange Zeit hinaus in einer Periode des Vorwaltens der Gesamtinteressen stehen. Vergebens war die Empörung einzelner Geister gegen dieses dumpfe Massenwesen, vergebens Nießsches Aufschrei, vergebens jeder Versuch, der Persönlichkeit ihr Recht zu schaffen und den Weg zum Selbsttum, zu einem veredelten Egoismus zu finden. Immer tiefer versinkt die Menschheit in die Knechtschaft der »großen Zahl«, die man öffentliches Leben nennt, immer größer wird der Einfluß der Massentriebe, der Massenintelligenz, der Massengeschichte auf das Leben des einzelnen.«

Die Tagespresse hat sich im Dienste der Allgemeinheit, als Werkzeug dieser Massentriebe, den Erfolg gesichert. Es kommt noch hinzu, daß sie sich durch die Universalität der Interessen, die sie umfaßt, mehr und mehr unentbehrlich macht, denn von den höchsten Problemen der Zeit bis herab zum kleinen lokalen Ereignisse zieht sie alles und jedes in ihren Kreis, alle Beziehungen, die sich von Bürger zu Bürger und vom Bürger zum Staat und zur Gesellschaft knüpfen, werden in der Tagespresse behandelt; sie nimmt ihre Leser nach allen Seiten hin gefangen, läßt keine Lücke offen, hält sie fest — kurz beherrscht sie völlig. Man wird es entgegen den Anschauungen des Verfassers nicht als eine auffallende Erscheinung betrachten müssen, daß die Haltung des Lesepublikums gegenüber der Presse und ihrer Universalität im Gegensatz stehe zu dem sonstigen spezialisierenden Zuge der Zeit, daß, obwohl man sonst überall eine zunehmende Neigung des Publikums für Spezialisierung gewahrt, bei der Zeitung gerade das Gegenteil der Fall ist. Ganz andere Voraussetzungen und Gründe wirtschaftlicher und sozialer Natur sind hier bestimmend und ausschlaggebend.